

RESEARCH

Carmen Eschner

Erziehungskonzepte im Wandel

Eine qualitative Inhaltsanalyse
von Elternratgebern 1945 bis 2015



Springer VS

Erziehungskonzepte im Wandel

Carmen Eschner

Erziehungskonzepte im Wandel

Eine qualitative Inhaltsanalyse
von Elternratgebern 1945 bis 2015

 Springer VS

Carmen Eschner
Solingen, Deutschland

Die vorliegende Arbeit wurde von Carmen Eschner im Jahr 2016 als Dissertation bei Prof. Dr. Heiner Barz an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf eingereicht.

ISBN 978-3-658-16914-5 ISBN 978-3-658-16915-2 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-658-16915-2

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Meinen Töchtern
Anne und Lara
und
meinen Enkelkindern
Phoebe und Julian

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, die zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben.

Meinem Doktorvater Herrn Professor Dr. Heiner Barz (Bildungsforschung) danke ich für die Freiheit, die er mir bei der Planung und Durchführung meines Promotionsprojektes gewährt hat, stets gepaart mit kritischer Distanz, aber auch Vertrauen in meine Kompetenzen. Zu welcher Zeit auch immer war er für mich erreichbar und präsent; bei auftretenden Problemen reagierte er gelassen und zuversichtlich.

Das Engagement meiner Zweitgutachterin Frau Professorin Dr. Gabriele Gloger-Tippelt (Psychologie), die fortlaufend Kapitel für Kapitel sichtete und mich mit ihrer konstruktiven Kritik unterstützte, wurde für mich unverzichtbar. Ihre kontinuierliche Ermutigung und die respektvolle Anerkennung meiner Arbeit trugen zu meiner Motivation und Ausdauer bei.

Frau Professorin Dr. Christine Schwarzer (Erziehungswissenschaften) begleitete mich mit Ihrer hohen fachlichen Kompetenz und Lebenserfahrung geduldig und warmherzig. In Ihren Doktorandenkolloquien setzte sie strenge wissenschaftliche Maßstäbe, die eine eigene Weiterentwicklung förderten. Ihre außergewöhnliche Hilfsbereitschaft trug zum Gelingen meiner Arbeit bei.

Danken möchte ich auch Herrn Dr. Frank Meier, der mich mit viel Geduld bei allen technischen Problemen beraten und praktisch unterstützt hat.

Ein großer Dank geht an die Chefredakteurin der Zeitschrift ELTERN Frau Marie-Luise Lewicki und an Frau Barbara Haerst-Himberger (Leserdienst). Eine Woche lang gewährte mir der Verlag optimale Forschungsbedingungen. Meine umfangreichen Recherchen unterstützte Frau Himberger mit Geduld und Verständnis, sowie einer Fülle von Material aus dem Archiv.

Nicht zuletzt gilt mein Dank meiner Familie und meinen Freunden, die sich stets aufs Neue in Geduld einüben und zurückstehen mussten, aber dennoch den Glauben an mich und meine Arbeit nie verloren haben. Das besondere Dankeschön ist immer das zum Schluss und gilt meinem Mann, der mir so vielfach den Rücken frei gehalten hat.

Solingen, den 10.08.2016

Carmen Eschner

Inhalt

| | |
|---|-----------|
| Abbildungsverzeichnis | 14 |
| Tabellenverzeichnis..... | 14 |
| 1 Einführung in den Forschungsgegenstand..... | 15 |
| 1.1 Bedeutung von Erziehungsratgebern als Forschungsgegenstand..... | 15 |
| 1.2 Das Konstrukt „Erziehungsstile“ als komplexe Forschungsfrage – ein komprimierter historischer Leitfaden..... | 17 |
| 1.3 Klassifikationen elterlicher Erziehungsstile..... | 22 |
| 1.4 Forschungsstand zum Genre „Elternratgeber“..... | 25 |
| 1.4.1 Ratgeberanalyse bis 1945 und Erziehungsdiskurse (Höffer-Mehlmer, 2008)..... | 25 |
| 1.4.2 Qualitätskriterien für Elternratgeber (Hefft, 1978)..... | 27 |
| 1.4.3 Inhaltsanalyse der Zeitschrift ELTERN 1967-1992 (Kingma, 1996)..... | 28 |
| 1.4.4 Frühkindliche Sozialisationsmuster im 20. Jahrhundert (Gebhardt, 2009)..... | 29 |
| 1.4.5 Zur Theorie-Praxis-Problematik in Erziehungsratgebern (Schmid, 2011)..... | 30 |
| 1.5 Für die Untersuchung relevanter sozialpsychologischer Theoriediskurs: Die Ökologie der menschlichen Entwicklung nach Urie Bronfenbrenner..... | 31 |
| 1.6 Eigene Untersuchung | 33 |
| 1.6.1 Problemstellung..... | 33 |
| 1.6.2 Zielsetzung | 34 |
| 1.6.3 Fragestellung | 35 |
| 1.6.4 Materialauswahl und Aufbau der Arbeit | 36 |
| 1.6.5 Methode: Reflexion und Auswahl | 38 |
| 2 Historische, politische und gesellschaftliche Bedingungen für die Entwicklung der Ratgeberliteratur in der Nachkriegszeit | 47 |
| 2.1 Versuch der Restauration und Wandel der Familienstrukturen nach 1945 – eine ökologische Perspektive..... | 52 |

| | | |
|----------|---|-----------|
| 2.1.1 | Leitbilder und Erziehungsstile im familiären Milieu..... | 55 |
| 2.1.2 | Die Lage der Jugend in der Nachkriegszeit – Die „Skeptische Generation“ und das Phänomen der „Halbstarken“ | 59 |
| 2.2 | Kontinuität und Wandel in der Ratgeberliteratur der Nachkriegszeit | 62 |
| 2.2.1 | Elternratgeber aus dem Erbe des Nationalsozialismus: Johanna Haarer (1951)..... | 66 |
| 2.2.2 | Kontinuität seit der Weimarer Republik: Hildegard Hetzer (1947; 1957)..... | 70 |
| 2.2.3 | Pluralismus in den Ratgebern der Nachkriegszeit: „Bedrohte Jugend – drohende Jugend“ (1950-1970)..... | 72 |
| 2.3 | Entwicklungen in der tiefenpsychologischen Ratgeberliteratur..... | 77 |
| 2.3.1 | Individualpsychologische Strömungen: Kurt Seelmann (1952) | 82 |
| 2.3.2 | Psychoanalytischer Ratgeber aus den U.S.A.: Benjamin Spock (1962) | 84 |
| 2.4 | Zusammenfassung | 86 |
| 3 | Aufbruch und Neubeginn in der Ratgeberliteratur der BRD in Kongruenz zum politischen und kulturellen Umbruch in den 60er Jahren..... | 91 |
| 3.1 | Wegbereiter für neue gesellschaftspolitische, sozialpsychologische, psychoanalytische und pädagogische Diskurse: Alexander Mitscherlich, Horst-Eberhard Richter, Alexander S. Neill | 98 |
| 3.1.1 | Alexander Mitscherlich: Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft (1963)..... | 98 |
| 3.1.2 | Horst-Eberhard Richter: Eltern, Kind und Neurose (1963).. | 100 |
| 3.1.3 | Alexander S. Neill: Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung. Das Beispiel Summerhill (1969) | 102 |
| 3.2 | Antiautoritäre Pädagogik als Instrument gesellschaftlicher Veränderung | 105 |
| 3.3 | Antiautoritäre Erziehung in der Praxis: Die Kinderladenbewegung..... | 109 |
| 3.4 | Eine individualpsychologische Alternative: Rudolf Dreikurs & Vicki Soltz (1966)..... | 113 |
| 3.5 | Erste Elternzeitschrift der BRD: Das Profil von ELTERN (1966) .. | 118 |
| 3.6 | Zusammenfassung | 122 |

| | | |
|----------|---|------------|
| 4 | Die Epoche der „Postindustriellen Gesellschaft“ und eine expandierende Ratgeberliteratur in den 70er Jahren..... | 127 |
| 4.1 | Vorbereitung eines historischen Wandels in der Ratgeberliteratur durch die empirische Säuglings- und Kleinkindforschung | 132 |
| 4.2 | John Bowlby und die Grundlagen der empirischen Bindungsforschung (1973)..... | 140 |
| 4.3 | Neue Forschungsergebnisse in der Entwicklungspsychologie..... | 150 |
| 4.4 | Elternratgeber von Thomas Gordon – Modell einer gewaltfreien Erziehung (1972)..... | 156 |
| 4.5 | Ekkehard von Braunmühl – Die Abschaffung der Erziehung (1975)..... | 160 |
| 4.6 | Christa Meves – Konservative Erziehung wider die Maßlosigkeit (1970)..... | 165 |
| 4.7 | Eine Auswahl von weiteren bekannten Erziehungsratgebern aus den 70er Jahren..... | 168 |
| 4.8 | ELTERN 1970-1979 – Das Ziel einer „Demokratischen Erziehung“ | 177 |
| 4.9 | Exkurs: Das Medien-Verbund-Projekt „Der Elternführerschein“ 1976 | 187 |
| 4.10 | Zusammenfassung | 190 |
| 5 | Der „Zeitgeist“ in den 80er Jahren – Erziehungsratgeber für die „Risikogesellschaft“ | 195 |
| 5.1 | Gesellschaftliche Veränderungen und ihre Interpretation durch philosophische, psychoanalytische und soziologische Stellungnahmen | 195 |
| 5.2 | Kontinuität und Veränderungen der Familienstrukturen | 200 |
| 5.3 | Die Transformation von Erziehungswerten, -zielen und -stilen durch das Meinungsklima der Zeit und die Jugendlichen selbst | 205 |
| 5.4 | Einführung in die Zeitschrift ELTERN 1980-1989 | 209 |
| 5.4.1 | ELTERN – Ein Querschnitt durch das Jahr 1980: „Gewaltfreie Erziehung“ | 210 |
| 5.4.2 | ELTERN – Ein Längsschnitt: Die „Natürliche Erziehung“ 1982-1989 | 214 |
| 5.4.3 | Die Erziehungskonzeption von ELTERN – Von einer induktiven Kategorienentwicklung (1980-1989) zu einem Fünf-Felder-Kategoriensystem..... | 218 |
| 5.5 | Erziehungsratgeber in den 80er Jahren – eine Literaturrecherche ... | 221 |

| | | |
|----------|---|------------|
| 5.6 | Ratgeber und Sachbücher, die den Erziehungsdiskurs ab den 80er Jahren inspirieren | 227 |
| 5.7 | Der rechtliche Kontext innerhalb der Familie – Von der elterlichen Gewalt zur elterlichen Sorge | 235 |
| 5.8 | Das Erziehungsziel „Selbstständigkeit“ | 236 |
| 5.9 | Kritik am „kompetenten Säugling“ | 238 |
| 5.10 | Zusammenfassung | 240 |
| 6 | Zwischen Wiedervereinigung und Globalisierung, Familienformen im sozialen Wandel und eine neue Ära von Erziehungsratgebern in den 90er Jahren..... | 245 |
| 6.1 | Familienformen im sozialen Wandel | 247 |
| 6.1.1 | Kontinuität und Wandel in den elterlichen Rollenbildern | 249 |
| 6.1.2 | Veränderungen in den Eltern-Kind-Beziehungen..... | 253 |
| 6.2 | Kinderkulturen – Diskurswechsel ab den 90er Jahren | 256 |
| 6.3 | ELTERN 1990 – 1999: Kontinuität im Diskurs gegen elterliche Gewalt und Verwöhnung – Fünf entwicklungsfördernde Felder..... | 260 |
| 6.4 | Ratgeber aus dem Bereich Säuglingsforschung und Entwicklungspsychologie | 262 |
| 6.4.1 | Remo H. Largo: Babyjahre (1993); Kinderjahre (1999)..... | 262 |
| 6.4.1.1 | Babyjahre (1993/2007) | 262 |
| 6.4.1.2 | Kinderjahre (1999/2013) | 267 |
| 6.4.2 | T. B. Brazelton: Ein Kind wächst auf. Das Handbuch für die ersten sechs Lebensjahre (1995, 1998, 1999)..... | 269 |
| 6.5 | Pädagogische Elternratgeber – Regeln und Grenzen dem Zeitgeist gemäß | 272 |
| 6.5.1 | Jan-Uwe Rogge: Kinder brauchen Grenzen (1993)..... | 272 |
| 6.5.2 | Sabine Reinelt: Tyrannen? Gibt’s hier nicht! Halt geben – Freiheit lassen – Grenzen zeigen. Erziehung ohne Machtkampf (1995) | 275 |
| 6.5.3 | Cornelia Nitsch und Cornelia von Schelling: Kindern Grenzen setzen – wann und wie? Mit Liebe konsequent sein (1996)..... | 277 |
| 6.5.4 | Annette Kast-Zahn: Jedes Kind kann Regeln lernen. Vom Baby bis zum Schulkind: Wie Eltern Grenzen setzen und Verhaltensregeln vermitteln können (1997) | 279 |
| 6.6 | Individualpsychologische Ratgeber der 90er Jahre..... | 281 |
| 6.7 | Jesper Juul: Das kompetente Kind (1997) | 284 |
| 6.8 | Wilhelm Rothhaus: Wozu erziehen? Entwurf einer systemischen Erziehung (1998) | 289 |

| | | |
|-----------|---|------------|
| 6.9 | Vier weitere Beispiele für den Pluralismus innerhalb der Ratgeberliteratur in den 90er Jahren | 294 |
| 6.9.1 | David Elkind: Wenn Eltern zuviel fordern. Die Risiken einer leistungsorientierten Früherziehung (1989)..... | 294 |
| 6.9.2 | Jirina Prekop und Christel Schweizer: Kinder sind Gäste, die nach dem Weg fragen (1991)..... | 295 |
| 6.9.3 | Felix von Cube: Fordern statt verwöhnen (1991)..... | 295 |
| 6.9.4 | Christine Kaniak-Urban: Jedes Kind hat seine Stärken (1999; Mai 2004 als Sachbuch des Monats)..... | 296 |
| 6.10 | Zusammenfassung | 296 |
| 7 | Exemplarischer Überblick über propagierte Werte, Erziehungsziele und Methoden in ausgewählten Erziehungsratgebern des 21. Jahrhunderts | 301 |
| 7.1 | Die „Fünf entwicklungsfördernden Felder“ in Elternzeitschriften (ab 2000)..... | 301 |
| 7.2 | Kontinuität und Wandel in Erziehungsbüchern des 21. Jahrhunderts | 304 |
| 7.3 | Urs Fuhrer: Erziehungskompetenz. Was Eltern und Familien stark macht (2007) | 307 |
| 7.4 | Sabine Andresen, Micha Brumlik, Claus Koch: Das ElternBuch. Wie unsere Kinder geborgen aufwachsen und stark werden (2010) | 314 |
| 7.5 | Elternbildungsangebote im 21. Jahrhundert..... | 320 |
| 8 | Zusammenfassung der Forschungsergebnisse | 323 |
| 9 | Interpretation und Diskussion der Ergebnisse | 331 |
| 10 | Forschungsausblick | 343 |
| | Quellen- und Literaturverzeichnis | 347 |
| | Ratgeber | 347 |
| | Eltern-Zeitschriften (Artikel über Erziehung) | 354 |
| | Fachbücher und Sachbücher..... | 354 |
| | Anhang..... | 375 |

Abbildungsverzeichnis

| | |
|---|-----|
| Abbildung 1: Klassifizierung von Erziehungsstilen nach Baumrind (1989) | 23 |
| Abbildung 2: Fünf-Felder-Kategoriensystem – Die fünf entwicklungsfördernden Felder | 46 |
| Abbildung 3: Circle of Security – Parent attending to the child’s needs | 149 |

Tabellenverzeichnis

| | |
|--|-----|
| Tabelle 1: Erziehungsrelevante propagierte Werte: 1950 – 2000 | 376 |
| Tabelle 2: Interdependente ökologische Systeme nach Bronfenbrenner: 1945 – 2000 | 379 |
| Tabelle 3: Elternkurs: Starke Eltern - starke Kinder | 382 |

1 Einführung in den Forschungsgegenstand

1.1 Bedeutung von Erziehungsratgebern als Forschungsgegenstand

Die Analyse von propagiertem elterlichem Erziehungsverhalten in exemplarisch ausgewählten *Erziehungsratgebern* – seit der Gründung der Bundesrepublik – steht in der vorliegenden Arbeit im Fokus. Jürgen Zinnecker (1985, S. 98) konstatiert: „Erziehungsstile und –normen stehen als Exempel für den soziokulturellen Wandel sowie die Zivilisationsgeschichte von Sozialisation in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts.“ Die Entscheidung, *populärwissenschaftliche Schriften als Forschungsquelle* für eine wissenschaftliche Arbeit in Erziehungswissenschaft zu nehmen, mutet eventuell befremdlich an. Die Geschichtswissenschaft hingegen hat eine lange Tradition darin, auch mit Hilfe von nichtwissenschaftlichen Quellen zu forschen. Der Historiker Jörg Baberowski (2005, S. 11) gibt zu bedenken, dass nicht die Vergangenheit Gegenstand der historischen Forschung sein kann, sondern „die erhalten gebliebenen Zeugnisse aus der Vergangenheit, an denen sich die Reflexion des Historikers bewährt“. Nadine Freund (2010, S. 21) erinnert daran, dass Vergangenheit nichts „auf alle Zeiten Unveränderliches ist“, keine Wahrheit, die mit objektiven Methoden beforscht werden kann, sondern stets eine „*Konstruktion der Vergangenheit durch spätere Generationen*“ darstellt. Diese Aussagen machen bescheiden, sind Wegweiser für die vorliegende wissenschaftliche Arbeit in ihren historischen Dimensionen und verweisen auf die Chancen und Grenzen von Reflexion und Konstruktion.

Christian Lüders (1994, S. 180) hält Elternratgeber vorbehaltlos für einen wichtigen Forschungsgegenstand, um die gesellschaftliche *Konstruktion familialer Erziehung* untersuchen zu können. Umso mehr beklagt er als Erziehungswissenschaftler, dass das pädagogische Wissen in keiner Weise systematisiert worden ist und führt dies auf die Schwierigkeit zurück, „unter pluralistischen Bedingungen einen Rat zu geben“. Christa Berg (1991, S. 711) ging mit ihrer Hypothese noch einen Schritt weiter: „Unterhalb der Ebene pädagogischer Theoriebildung lebt eine pädagogische Praxis, die von Erziehungsratgebern beeinflusst, ja gesteuert wird; sie sind für pädagogisches Alltagshandeln maßgeblicher als klassische Bildungstheorien.“ Auch Sabine Andresen (2008, S. 119) argumentiert, dass *kultur-*

kritische Erziehungsdiskurse „selten auf einer empirischen, sondern auf einer populärwissenschaftlichen Basis“ geführt werden. Von der Erziehungswissenschaft erwartet sie eine Kenntnis und Reflexion der Diskurse:

„Zentral ist dafür, sich sowohl in historischer als auch in theoretischer Perspektive mit der ‚Vorder- und Hinterbühne‘ dieser Diskurse zu befassen, weil sie Aufschluss über den Zeitgeist geben, in den Erziehung stets verwickelt ist. Das Aufwachsen ist in modernen Gesellschaften komplex, heterogen und in der Trivialisierung der Probleme erfolgt eine Reduktion von Komplexität. Solche Reduktionsprozesse, die nicht mit der systemtheoretischen Definition identisch sind, gilt es in den Blick zu nehmen“ (Andresen, 2008, S. 119).

Inge Seiffge-Krenke & Norbert Schneider (2012) setzen sich mit Formen der Idealisierung und Überhöhung der Familie in der Postmoderne auseinander und stellen die These auf, dass die Diskrepanz zwischen Leitbildern in der Ratgeberliteratur einerseits und die spannungsreiche Realität andererseits zur Destabilisierung des Familiensystems beitragen könnte:

„In der schieren Vielzahl von Experten und Ratgebern zum Gelingen von Partnerschaft, Elternschaft und Familienleben spiegelt sich einerseits die Suche nach Orientierung wider, andererseits können damit auch individuelle Ansprüche oder Leitgedanken etabliert und bestärkt werden – auch über das realisierbare Maß hinausgehend. Der Vergleich von Erwartung und Realität bzw. Realisierbarkeit kann für manche Menschen im Verzicht auf eine eigene Familie münden [...] und für jene, die bereits Familie haben, mit steigender Unzufriedenheit einhergehen [...]“ (Seiffge-Krenke & Schneider, 2012, S. 30).

Populärwissenschaftliche Elternratgeber leisten einen Beitrag zur Familienerziehung in massenmedialer Form. Obwohl die tatsächliche Wirkung auf das Erziehungshandeln nur schwer nachgewiesen werden kann, stellen sie dennoch eine wichtige Quelle für die historische Erziehungs- oder Familienforschung dar, um Hinweise auf das jeweilige zeitgenössische Erziehungsdenken zu erhalten. In jüngerer Zeit hat Markus Höffer-Mehlmer (2003) mit seiner Habilitation *Elternratgeber – Zur Geschichte eines Genres* eine systematische Arbeit über die Hausväterliteratur vom 16. Jahrhundert an bis zur Ratgeberliteratur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorgelegt. Unter historischem Aspekt schließt die vorliegende Arbeit nahtlos an Höffer-Mehlmers Publikation an und kämpft gegen dieselben Probleme: Die Flut an Elternratgebern erschwert die Gewinnung eines Überblicks, Veröffentlichungen zur Entwicklung der Ratgeberliteratur fehlen, eine nach Kriterien geordnete Bibliographie liegt nicht vor und verursacht Zuordnungsprobleme, die Auflagenhöhe und damit der Verbreitungsgrad sind häufig ungewiss und bei den Verlagen nicht zu erfragen.

In den vergangenen sechs Jahrzehnten kam zunehmend – nicht zuletzt durch die Einführung des Taschenbuchs – eine unüberschaubare Fülle von Werken auf den Markt. Ab den 50er Jahren tauchen zwei neue Phänomene auf: Einerseits drängen Übersetzungen von Ratgebern aus dem Ausland auf den Markt, andererseits halten die Erkenntnisse aus der psychoanalytischen Forschung und Praxis, einst vom NS-Regime mit besonderer Vehemenz bekämpft, Einzug in die Elternratgeber. Parallel zur Verbreitung der Medien in den letzten Jahrzehnten (Fernsehen, Film, Zeitungen, Zeitschriften, CD, DVD, Internet) ändern sich auch die Erziehungsratschläge. Hinzu kommen Beratungsangebote für Eltern von Seiten der Kirchen und staatlichen oder privaten Institutionen. Eine Flut von sich teilweise widersprechenden Informationen und Empfehlungen überschwemmt den Markt. Berg (1991) kritisiert als Pädagogin:

„Einerseits muss viel Stereotypes, Redundantes, Triviales, (heute) Selbstverständliches in einer schier uferlosen Flut von Traktaten und Traktätchen durchgestanden werden, um zu systematisierbaren Aussagen zu gelangen. Andererseits verblüffen Ausweitung und Tragweite der beanspruchten Kompetenz nicht nur für ein Problemfeld, sondern geradezu für alle Lebenslagen“ (Berg, 1991, S. 709).

Dennoch verteidigt Michaela Schmid (2011, S. 16) Erziehungsratgeber als historischen Forschungsgegenstand: Sie spiegeln gesellschaftliche Verhältnisse in den jeweiligen Epochen wider, geben Aufschlüsse über Familienbilder und postulieren spezifische Erziehungsmethoden, die vom Zeitgeist beeinflusst sind.

1.2 Das Konstrukt „Erziehungsstile“ als komplexe Forschungsfrage – ein komprimierter historischer Leitfaden

In tiefenpsychologischen Schriften zu Beginn des 20. Jahrhunderts lassen sich bereits typologische Konzepte zur Erziehungseinstellung und den Erziehungspraktiken nachweisen. Auf der Basis von empirisch gewonnenen Daten – insbesondere in Erziehungsberatungsstellen – bilden psychoanalytische und individualpsychologische Konstrukte zum Erziehverhalten den Auftakt für eine wissenschaftliche Erforschung von Erziehungsstilen in Deutschland (u. a. Adler 1914-1930; Seif, 1921; Aichhorn, 1932). Gegenstand der Studien sind die im *pathologischen* Rahmen gewonnenen Daten zur vernachlässigenden, autoritären oder verzärtelnden Erziehungshaltung. Robert F. Antoch (1982) definiert „Verzärtelung“ in Anlehnung an Alfred Adlers Referat „Verzärtelte Kinder“ (1930):

„Danach ist Verzärtelung nicht nur ein Übermaß an Zärtlichkeit, sondern etwas qualitativ anderes: eine *Form der Bevormundung und Entmündigung*, die den Betroffenen

zu selbständigen Leistungen nicht kommen läßt. Der heute so vertraut klingende Gedanke, daß der Erziehungsstil der Eltern etwas mit deren eigener Familiengeschichte und ihrer daraus erwachsenen Bedürftigkeit zu tun hat, wird hier vorweggenommen“ (Antoch, 1982, S. 9f.; Hervorhebung im Original).

Die *empirisch-systematische Erziehungsstilforschung* beginnt erst mit Kurt Lewin, der 1933 aufgrund der rassistischen Beamtengesetze gezwungen ist, von Berlin in die U.S.A. zu emigrieren (vgl. Lück, 1996, S. 13ff.). Da Lewin an den Effekten demokratischer und autokratischer Leitung von Gruppen interessiert ist, initiiert er in den Jahren 1937/38 in Iowa *Feldexperimente* zu Führungsstilen, die er mit seinen Mitarbeitern Ronald Lippitt und Ralph K. White realisiert (Lewin, Lippitt & White, 1939). Während der experimentellen Untersuchungssituation erschließt sich für die Forscher eine dritte Dimension von Führungsverhalten: Der Laissez-faire-Stil. Dabei geht es Lewin nicht um einzelne Charakteristika im Führungsverhalten, sondern um die *Auswirkungen der Stile auf das gesamte Klima und die Atmosphäre in der Gruppe*. Die Erziehungsstil-, bzw. Führungsstil-Experimente gelten als die bekanntesten Untersuchungen Lewins und dienen stets als klassisches Beispiel für experimentelle sozialpsychologische Forschung, die nach seinem frühen Tod von Lippitt und White fortgeführt wurde. Ein Vermächtnis Lewins besteht unbestritten in der Analyse von drei idealtypischen Erziehungsstil-Konstrukten: autoritär – demokratisch – laissez-faire (vgl. Lück, 1996, S. 98ff.).

Im Jahr 1963 erscheint erstmals die *Erziehungspsychologie* von Reinhard und Anne-Marie Tausch. Drei Zielsetzungen der Verfasser sind für diese Arbeit relevant: Vermittlung von Informationen, wie sich Dimensionen des Erziehverhaltens auf Kinder in konstruktiver oder destruktiver Weise auswirken; die Befähigung von Erziehern, die psychologischen Zusammenhänge während der Erziehung zu erkennen und die Fähigkeit, sich demokratisch zu verhalten. (Tausch & Tausch, 1963).

Auf dem *Braunschweiger Symposium* vom 28. bis 31. März 1966 zur *Psychologie der Erziehungsstile* formuliert Klaus Eyferth eine neutrale Definition des Begriffes „Erziehungsstil“:

„Als Erziehungsstil wird eine Gruppe von Merkmalen des Erziehungsverhaltens bezeichnet, in welcher größere gemeinsame Merkmalsvarianz herrscht, als nach der Variabilität aller Merkmale zufällig zustandekommen könnte, und welche Gruppe die Eigenarten in diesem Stile Erzogener genauer vorauszusagen erlaubt als Einzelmerkmale“ (Eyferth, 1966, S. 23).

Hier werden nicht nur formalmethodische Kriterien wie Multivariabilität oder Merkmalskovariation postuliert, sondern auch zwei zentrale Aufgaben der Erziehungsstilforschung benannt, zum einen die Beschreibung von Merkmalsgruppen

des Erziehverhaltens und zum anderen die Vorhersage des Erzogenenverhaltens (vgl. Schneewind, 1980, S. 19).

Theo Herrmann, der den Anstoß zum Symposium gab, konstatiert im Vorwort der schriftlichen Dokumentation, dass neunzehn Psychologen an der Tagung teilnahmen und ergänzt: „Es sei aber an dieser Stelle vermerkt, daß wir alle es für sehr erwünscht halten, die *Psychologie der Erziehungsstile* mehr als bisher mit der *Erziehungswissenschaft* ins fachliche Gespräch zu bringen“ (Herrmann, 1966, S. 9; Hervorhebung im Original). Ein vernichtendes Urteil fällt Herrmann über den Forschungsstand zu elterlichen Erziehungsstilen in der BRD:

„Als wir uns mit der Literatur über ‚Elternverhalten‘, ‚Erziehungsverhalten‘ bzw. ‚Erziehungsstil‘ zu befassen begannen, merkten wir bald, daß die Lage auf dem Markt der Veröffentlichungen ziemlich chaotisch ist. Die Techniken zur Messung des Erziehungsverhaltens sind zwar zahlreich, aber nach den Testgütekriterien zumeist unzureichend. [...] Erziehungsideologien mischen sich ein. Die große Zahl empirischer Einzeluntersuchungen ist zum Teil methodisch fragwürdig; die Befunde widersprechen einander bisweilen oder sind nicht vergleichbar“ (Herrmann, 1966, S. 8).

Zehn Jahre später beklagt Helmut Lukesch (1976, S. 18) als Erziehungswissenschaftler immer noch, dass sich viele Sachbereiche der Human- oder Sozialwissenschaften „in einem chaotischen Zustand befinden“, einschließlich der Erziehungsstilforschung, der auch Klaus A. Schneewind (1975) einen Theoriemangel bescheinigt. Lukesch (1975, S. 12ff.) kritisiert detailliert den Begriff „Erziehungsstil“, um der Orientierung willen behält er jedoch diesen markanten Terminus bei, da er sich bereits etabliert hat. Soziale Interaktion zwischen Erziehern und Erzogenen, bzw. soziale Interaktionsforschung würde Lukesch präferieren. Herrmann warnte bereits 1966 als Herausgeber in seiner Einleitung zur *Psychologie der Erziehungsstile*:

„Wir sehen auch hier wieder einmal, daß das Vorhandensein eines wohlklingenden *Wortes* („Erziehungsstil“) wissenschaftlich noch nichts besagt [...]. Wir sehen außerdem, daß es nur von begrenztem Nutzen wäre, wenn wir das Erziehungsverhalten theoretisch lediglich auf das Vorhandensein entsprechender personeigener Merkmale („Persönlichkeitszüge“) zurückführen wollten“ (Herrmann, 1966, S. 15; Hervorhebung im Original).

Von historischer und theoretischer Relevanz bleiben die Diskussionen zum Erziehungsstilbegriff auf dem *Braunschweiger Symposium*. Tausch ersetzt in seinem Referat den Begriff „Erziehungsstil“ durch „Soziale Interaktionsformen“; Schneewind kritisiert diese unnötige Einengung der Variablen, da sie die Verhaltensweisen der erziehenden Person ohne explizite Interaktion nicht erfasst (vgl. Herrmann, 1966, S. 54). Herrmann geht in seiner Argumentation noch weiter:

„Wir sind ja längst davon abgekommen, daß Erziehungsstil nur ein absichtlicher intentionaler Akt wäre. Imitation, als für uns hier relevant, beinhaltet nämlich, daß es ja schon im weitesten Sinn ein Erziehungsverhalten darstellt, wenn Erzieher einfach so sind, wie sie sind, wenn sie nichts „tun“, sondern etwas *sind*, was nachgeahmt wird. Es scheint mir aber noch zu früh, hier schon zu viel Lerntheoretisches zu sagen“ (Herrmann, 1966, S. 186; Hervorhebung im Original).

Im weiteren Verlauf der Diskussion wird der Erziehungsstil als „unterschiedliche Instrumentalität bei gleichen Erziehungszielen“ von Heinz Heckhausen definiert, Erziehungsverhalten mit und ohne Effekte diskutiert, die Zeitdimension bei der Wirkung einer Erziehungsweise von Eyferth ebenso einbezogen, wie Anlage- und Rückkopplungseffekte von Paul B. Baltes „zum Beispiel Effekte des Kindes auf die Mutter“ (Herrmann, 1966, S. 55ff.). Am Ende des Symposiums steht der Verstärkungsbegriff mit seinen informierenden, reduzierenden und motivierenden Aspekten im Fokus (Herrmann, 1966, S. 249ff.).

Trotz der Kritik an den vielfachen Verstößen gegen die Testgütekriterien der bisherigen Untersuchungen zum Erziehungsstil mahnt Tausch auf dem *Braunschweiger Symposium* an, „daß auch Untersuchungen mit gewissen Fehlern durchgeführt werden, aus denen wir für die zukünftige Forschung lernen“. Franz Weinert schließt sich direkt an: „Ist es nicht fruchtbar, wenn auch ‚wissenschaftliche Probiertbewegungen‘ publiziert werden? Ich habe Veröffentlichungen bisher immer so interpretiert“ (Herrmann, 1966, S. 224).

Schneewind (1975, S. 18ff.) postuliert für die theoretische Fundierung der Erziehungsstilforschung die Beachtung von frühen interindividuellen Verhaltensunterschieden der Kinder, die Berücksichtigung des transaktionalen Charakters von Eltern-Kind-Beziehungen, einen individualisierten elterlichen Erziehungsstil in Abhängigkeit vom Entwicklungsstand des Kindes, die Erfassung sozio-ökologischer Bedingungen im familiären Sozialisationsprozess, die Einbeziehung theoretischer Konstrukte der Lernpsychologie und der Attributionstheorie. Die stärksten Defizite der Erziehungsstilforschung liegen nach Schneewind bei der Analyse der Vater-Kind-Beziehung und Zusammenhangsanalysen zwischen elterlichem Erziehungsverhalten und kindlicher Persönlichkeit. Bereits 1975 fordert er die gründliche empirische Klärung von Veränderungen in der Eltern-Kind-Beziehung durch Interventionsprogramme (Schneewind, 1975, S. 26). Im deutschsprachigen Raum liegen zu diesem Zeitpunkt zwei präventive Elternkurse vor: Thomas Gordons *Familienkonferenz* (1970/ 1972), sowie das Konzept von Meinrad Perrez, Beate Minsel und Heinz Wimmer (Perrez, 1974).

Die Komplexität der Erziehungsstilforschung führt zu einem zweiten *Symposium in Trier* vom 13. bis 16. Mai 1976 unter dem Titel „Erziehungsstilforschung: Theorien, Methoden und Anwendung der Psychologie elterlichen Erziehungsver-

haltens“ mit dem Ziel einer erneuten Bestandsaufnahme. Mit Zeitverzögerung erscheint der Forschungsbericht erst 1980 (vgl. Schneewind & Herrmann, 1980, S. 8). Zum Terminus *Erziehungsstil* gibt Schneewind bereits zu Beginn zwei theoretische Impulse: den *erweiterten Verhaltensbegriff*, sowie den *erweiterten Erziehungsbegriff*:

„Zunächst soll klargestellt werden, daß unter Verhalten nicht ausschließlich im Sinne orthodox-behavioristischer Auffassungen die unmittelbar beobachtbare motorische Aktivität eines Individuums verstanden werden soll. Es soll vielmehr auch der Erlebensaspekt wie er sich etwa in Gedanken, Überzeugungen, Wünschen, Befürchtungen, Hoffnungen usw. widerspiegelt ausdrücklich mitberücksichtigt werden“ (Schneewind, 1980, S. 20).

Elterliches Erziehungsverhalten definiert er als auf das Kind bezogene Erlebnis- und Handlungsweise mit oder ohne Beeinflussungsabsicht:

„Unter elterlichem Erziehungsstil wäre dann ein Verhaltensmuster zu verstehen, das aus wenigstens einem Akt erzieherischen Erlebens oder Handelns besteht und von einer Elternperson in wenigstens einer Situation aus dem Gesamtpertoire kindbezogenen Erziehungsverhaltens – sei es mit oder ohne Beeinflussungsabsicht – verwirklicht wird“ (Schneewind, 1980, S. 21f.).

Die grundlegenden Aufgaben der Psychologie transformiert Schneewind auf die Erziehungsstilforschung: Beschreibung, Erklärung, Vorhersage und Veränderung menschlichen Verhaltens. Zur Deskription elterlichen Erziehungsverhaltens zählt er sowohl Erziehungspraktiken oder -techniken, Erziehungseinstellungen oder -attitüden, Erziehungsziele oder normative Orientierungen, sowie Erziehungsideologien. Erziehungsstile als erklärende (unabhängige) Variable und zu erklärende (abhängige) Variable zu differenzieren – unter Berücksichtigung des interaktionistischen Aspektes – ist für Schneewind methodisch eine *conditio sine qua non*; gleiches gilt für die Vorhersage.

„Das unter pragmatischem Aspekt wohl größte Forschungsinteresse hat bisher die Frage nach der Vorhersage der kindlichen Verhaltensentwicklung anhand der Kenntnis elterlicher Erziehungsstile auf sich gezogen. [...]

Freilich wird man auch bei der Verwendung von Erziehungsstilen als Prädiktoren für die kindliche Verhaltensentwicklung sich stets des Wechselwirkungscharakters von Eltern-Kind-Beziehungen bewußt sein müssen, wenn man sich bei Voraussagen nicht vereinfachender und wohl auch unzutreffender Interpretationen schuldig machen will“ (Schneewind, 1980, S. 27).

Voraussetzung für Interventionen sind einerseits Entwicklungs- und Erziehungsziele, andererseits geeignete und effektive Erziehungsmittel. Die Modifikation eines Erziehungsstils kann Prävention oder Korrektur zum Ziel haben. So befassen sich die beiden letzten Referate des Symposions mit den Anwendungsproblemen der Erziehungsstilforschung. James Garbarino und Urie Bronfenbrenner beziehen erstmals explizit die Makroebene mit ein (vgl. Schneewind & Herrmann, 1980, S. 302) und postulieren eine Synthese von Forschung und Sozialpolitik im Bereich der Eltern-Kind-Beziehungen (Bronfenbrenner, 1981, S. 24f.).

„Nach einer publikationsintensiven Phase in den 1970er Jahren und einer Reihe kritischer Arbeiten in den 1980er Jahren hatte die *deutsche Erziehungsstilforschung* einen massiven Einbruch zu verzeichnen“, konstatieren Barbara Reichle & Sabine Franiek (2009, S. 12). Auch Urs Fuhrer beklagt in seinem Vorwort, dass es seit der *Erziehungspsychologie* von Tausch & Tausch (1963) keinen Versuch mehr im deutschen Sprachraum gegeben hat, „das breite, aber recht unverbunden nebeneinander stehende Wissen um die psychologischen Grundlagen von Erziehung in systematischer und integrativer Weise auf den neuesten Stand der Forschung zu bringen“ (Fuhrer, 2005, S. 11).

1.3 Klassifikationen elterlicher Erziehungsstile

Trotz mancher Problematik wird zunächst mit dem Terminus *Erziehungsstil* gearbeitet. Gabriele Gloger-Tippelt (2002) konstatiert eine „enge wechselseitige Beziehung von individueller Selbstentwicklung und Interaktionserfahrung in sozialen Beziehungen in einer Entwicklungsperspektive vom Säuglingsalter an bis zur späten Kindheit“. Den elterlichen Erziehungsstil definiert sie als „Konstrukt, das die Erziehungseinstellungen, -ziele und -praktiken zusammenfasst. Der Erziehungsstil wird als relativ konsistent und stabil über längere Perioden der kindlichen Entwicklung angenommen, was empirisch nicht leicht zu belegen ist“ (Gloger-Tippelt, 2002, S. 479).

Das Problem beginnt bereits bei den zahlreichen Klassifikationsansätzen (z. B. Lewin, 1953; Elder 1962; Caselmann, 1964; Baumrind, 1967/1991; Weber, 1970, Maccoby/Martin, 1983). Die meisten Wissenschaftler beziehen sich inzwischen auf Diana Baumrind (1991) und unterscheiden den autoritären – autoritativen – demokratischen – permissiv-verwöhnenden und zurückweisend-vernachlässigenden Erziehungsstil (vgl. Fuhrer, 2007, S. 132ff.; Liebenwein, 2008, S. 33). In der vorliegenden Arbeit spielt zudem der antiautoritäre und der antipädagogische Stil eine (untergeordnete) Rolle. Im Fokus der Analyse von Elternratgebern werden der autoritäre, autoritative, demokratische und permissiv-verwöhnende

Erziehungsstil stehen. Es wird erwartet, dass der zurückweisend-vernachlässigende Stil nicht propagiert wird, der autoritäre Erziehungsstil im Rückzug begriffen ist und der permissiv-verwöhnende Stil auf die Säuglings- und Kleinkindzeit beschränkt bleibt. In der vorliegenden Untersuchung geht es nicht um praktizierte, sondern ausschließlich um *propagierte Erziehungsstile*; dadurch minimieren sich die Klassifikationsmöglichkeiten (vgl. *Abbildung 1*).

| | Emotionale Wärme | |
|---|--|--|
| Forderungen / Kontrolle | akzeptierend, sensibel, kindzentriert | ablehnend, wenig sensibel, elternezentriert |
| fordernd, kontrollierend | autoritativ , kommunikativ | autoritär , machtbetont |
| keine Anforderungen, geringe Kontrolle | permissiv , nachgiebig | vernachlässigend , gleichgültig, unbeteiligt |

Abbildung 1: Klassifizierung von Erziehungsstilen nach Baumrind (1989)
(vgl. Fuhrer, 2007, S. 135)

Der *autoritäre Erziehungsstil* ist gekennzeichnet durch einen verbindlichen Verhaltenskodex (kulturell oder religiös), hohen Respekt vor Autoritäten, Orientierung an der Tradition, hohen Stellenwert von Arbeit und Ordnung, wenig Raum zum Widerspruch, starke direktive Kontrolle, rigide Regeln, Machtausübung (Strafen), geringe „responsiveness“, hohe Forderungen, Gehorsam anstelle von Autonomie und wenig Akzeptanz (vgl. Fuhrer, 2005, S. 227; Schneewind, 2010, S. 182f.) Hinzu kommen Statusorientierung, fehlende Verhandlungsbereitschaft und eingeschränkte Interaktion (vgl. Liebenwein, 2008, S. 34). Autoritäre Erziehung wird vorwiegend in den *deutschen* Ratgebern der Nachkriegszeit und vereinzelt zu Beginn des 21. Jahrhunderts propagiert.

Der *autoritative Erziehungsstil* (Baumrind, 1991; Fuhrer, 2005, S. 227ff.; Schneewind, 2010, S. 183, S. 319) zeigt ein hohes Maß an unterstützender Kontrolle, zugleich aber auch Zuwendung, Wärme, Sensibilität und Empathie. Konsistente Regeln, Rituale und Konsequenz geben Halt; eine gute Kommunikation,

Förderung der Autonomie, Ermöglichung von Selbstwirksamkeit und einem Gemeinschaftsgefühl zeichnen diesen Erziehungsstil aus. Im Gegensatz zum autoritären Stil ist Authentizität (Autonomie und Eigenwille) erlaubt und die Infragestellung der elterlichen Forderungen möglich. Dafür werden Disziplin, Anpassungsleistungen und auch das Einhalten von sachlich begründeten Restriktionen erwartet. „Die autoritative Erziehung gilt ab dem Vorschulalter als die Optimalform der Erziehung“ (Liebenwein, 2008, S. 34). Die bekannten Ratgeber von Rudolf Dreikurs (dt. 1966/2008) entsprechen in vielen Kriterien der autoritativen Erziehung, obwohl Dreikurs selbst den demokratischen Erziehungsstil für sich in Anspruch nimmt (vgl. Kap. 3. 4).

Der *demokratische Erziehungsstil* hebt sich nur wenig vom autoritativen Stil ab. Das entscheidende Kriterium ist die Ausübung von geringerer Kontrolle und durch Interaktion vereinbarte Restriktionen. Die Verhandlungskompetenz und damit die Kommunikation, demokratische Interaktion und gegenseitiger Respekt spielen eine Schlüsselrolle und stehen im Fokus zwischen „gleichberechtigten“ Partnern. Sehr anschaulich sind die Charakteristika dieses Erziehungsstils in dem Buch von Alexander S. Neill *Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung. Das Beispiel Summerhill* (dt. 1969/2011) dargestellt. Die Dialoge zwischen dem charismatischen Demokraten Neill und seinen Zöglingen, sowie die Beschreibung des Klimas und der Regeln in Summerhill illustrieren besser als ein theoretisches Fachbuch die Maximen einer *radikal-demokratischen Erziehung* (vgl. Kap. 3.1.3). Der Titel der Dokumentation ist missverständlich und wurde aus verkaufstechnischen Gründen gewählt. Dagegen sind die Elternratgeber von Gordon (1970, 1976, 1989) unumstritten für ihren demokratischen Erziehungsstil bekannt. Auf der theoretischen Basis der *Klientenzentrierten Therapie* von Carl R. Rogers (1951) erscheint 1972 in der BRD die *Familienkonferenz*, ein Übungsbuch für Eltern, um demokratische Verhaltensweisen zu trainieren. In soziologischen und (familien-)politischen Abhandlungen wurde dafür der Terminus „Vom Befehlshaushalt zum Verhandlungshaushalt“ geprägt.

Der *permissiv-verwöhnende Erziehungsstil* ist erkennbar an einem warmen Elternverhalten mit liebevoller Zuwendung, hoher Akzeptanz, Stärkung der Autonomie, Bejahung von Impulsen, Wünschen und Aktionen der Kinder. Die Selbstregulation wird unterstützt, parallel dazu wird das Familienleben gemeinsam strukturiert und Regeln werden begründet. Wenige Forderungen gehen mit einer geringen Kontrolle einher, Strafen ist verpönt. Fuhrer (2005, S. 228) wird noch deutlicher und spricht von einer asymmetrischen Eltern-Kind-Beziehung, in der die Kinder die Eltern dominieren. „Die permissive Erziehung bzw. ihre Sonderform des „Attachment Parenting“ [...] gilt im Säuglings- und Kleinkindalter als die Optimalform der Erziehung“ (Liebenwein, 2008, S. 34).

Der *zurückweisend-vernachlässigende Erziehungsstil* ist vor allem durch geringe Ausprägungen von elterlicher Zuwendung und Wärme, als auch von elterlicher Kontrolle gekennzeichnet. Dieser „worst case der Erziehung“ (Liebenwein, 2008, S. 35) wird in der vorliegenden Untersuchung keine Rolle spielen.

1.4 Forschungsstand zum Genre „Elternratgeber“

Schmid (2011, S. 11; S. 28ff.) setzt sich in ihrem Promotionsprojekt intensiv und kritisch mit dem Forschungsstand der Ratgeberliteratur für Eltern auseinander. Schonungslos verweist sie auf die fundamentale Vernachlässigung dieses „Themas von gesellschaftspolitischer Brisanz“. Henry-Huthmacher (2008) konstatiert, das allein im Jahr 2008 etwa 2.000 Erziehungsratgeber für Eltern erschienen sind. Eine gesellschaftspolitische Wirkung kann bei dieser Anzahl nicht abgesprochen werden, auch wenn die Erziehungswissenschaften das Thema weiter ignorieren.

„Auffallend sind zwei Aspekte: nämlich, dass Erziehungsratgeber meist unter historischer Perspektive und lediglich jene bis Mitte des 20. Jahrhunderts verfassten Ratgeber von Interesse für die Forschung sind; die seit 1945 verfassten Ratgeber werden nur in sehr geringem Maße in den Blick genommen“ (Schmid, 2011, S. 29).

Von den Elternratgebern des 20. Jahrhunderts sind im deutschsprachigen Raum vor allem Werke aus der Zeit des Nationalsozialismus analysiert worden (vgl. Chamberlain, 2003; Dill, 2003; Brockhaus, 2007; Gebhardt, 2007). Im Fokus der Untersuchungen steht dabei die Frage nach der Kongruenz des postulierten Erziehungsverhaltens und dem Menschen- und Weltbild des NS-Regimes.

In den folgenden Unterkapiteln werden nur Forschungsarbeiten aufgeführt, die in einem direkten Zusammenhang mit der vorliegenden Untersuchung stehen. Einen vollständigen Überblick, inklusive Forschungsdesideraten, bietet Schmid (2011, S. 25-36).

1.4.1 Ratgeberanalyse bis 1945 und Erziehungsdiskurse (Höffer-Mehlmer, 2008)

Den Forschungsstand vor dem 20. Jahrhundert präsentiert Höffer-Mehlmer (2003, S. 28-31) anhand von „Hausväterliteratur“ und Ratgebern im Gefolge der Aufklärung in Deutschland. Er weist nach, dass die Aufklärung auch innerhalb der Ratgeberliteratur eine markante Zäsur induziert und die Basis für das „Pädagogische Jahrhundert“ bildet:

„Das ausgehende 18. und beginnende 19. Jahrhundert kann als die Zeit gelten, in der das heute etablierte Genre der Erziehungsratgeber differenzierte Gestalt gewinnt. Die nun in bislang unbekannter Vielzahl und Vielfalt erscheinenden Ratgeber sind kein Abbild der Familienerziehung [...]. Funktionelle Spezialisierung, Emotionalisierung und Intimisierung, die als Merkmale der modernen Familie gelten, werden in den Ratgebern bereits gefordert oder vorausgesetzt, zum verbreiteten Leitbild wird diese Familie dann im Laufe des 19. Jahrhunderts“ (Höffer-Mehlmer, 2003, S. 246f.).

Dass die postulierten Erziehungsratschläge beim Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert weit weniger von Erziehungskonzepten der (Post-)Moderne abweichen als vermutet, überrascht. Bereits die Autoren des 19. Jahrhunderts verurteilen unisono Vernachlässigung ebenso wie Verzärtelung von Kindern, wenden sich gegen Überfluss und Fehlernährung und ermuntern zum Selbststillen. Die propagierte „Abhärtung“ soll die kindliche Autonomie unterstützen, die Gewöhnung an bestimmte Zeitrhythmen schon beim Säugling Struktur schaffen. Die folgenden Forderungen haben an Aktualität nichts eingebüßt und ziehen sich auch durch gegenwärtige Diskurse: Verzicht auf eine verfrühte oder exzessive Förderung betreffend die geistige, sprachliche oder (senso)-motorische Entwicklung, dafür Unterstützung der kindlichen Neugier und Exploration, sowie eine „gute Kommunikation“ mit erzieherischen Appellen an die Einsicht des Kindes. Auf der anderen Seite propagieren Autoren den Einsatz von Lob und Tadel, sowie Zurechtweisung durch Strafen. Hier zeigt sich eine Pädagogisierung: Sanktionen sollen reflektiert eingesetzt werden, als Erziehungsmittel, und nicht zur Affektentladung oder aus egoistischen Motiven des Erziehers (vgl. Höffer-Mehlmer, 2003, S. 247ff.).

Während bisher Experten (z. B. Lehrer, Ärzte) Ratgeber für das *Bürgertum* verfassten, etablieren sich zur Zeit der Weimarer Republik zwei Sozialdemokraten des linken Flügels als Ratgeberautoren – Heinrich Schulz als Schul- und Erziehungspolitiker und der Individualpsychologe Otto Rühle – mit dem politischen Ziel, die *proletarische Mutter* in ihren „erzieherischen Sorgen und Nöten“ (Schulz, 1921) zu unterstützen. Beide Autoren stechen aber in erster Linie durch ihren postulierten Erziehungsstil hervor; Schulz und Rühle propagieren konsequent einen *demokratischen Erziehungsstil* und sind engagierte Gegner der Prügelstrafe (vgl. Höffer-Mehlmer, 2003).

In einem kurzen Aufsatz umreißt Höffer-Mehlmer wesentliche Tendenzen in der Ratgeberliteratur ab 1945: Verwissenschaftlichung von Familienerziehung, Liberalisierung, Pluralisierung und „Therapeutisierung“ und als Alternativprogramm das *Idealbild der Einfachheit und Natürlichkeit* (Höffer-Mehlmer, 2007, S. 81). In einem zweiten Aufsatz stellt Höffer-Mehlmer (2008) *Erziehungsdiskurse in Elternratgebern* vor. Zunächst bietet er in seiner kurzen Abhandlung eine erweiterte Definition für Erziehungsratgeber an:

„Elternratgeber sind Bücher, in denen Fragen der Kindererziehung und –pflege für den Leserkreis Eltern bzw. Mütter oder Väter behandelt werden. Auch in anderen Medien wie etwa Radio, Tonfilm, Fernsehen und Computer findet sich diese Themen- und Zielsetzung. Typologisch gesehen handelt es sich bei Elternratgebern um Sach- und nicht um Fachbücher, da ein breites Publikum angesprochen werden soll. [...] Da hier nicht nur über Sachverhalte informiert wird, sondern auch Techniken, Verfahren angeboten werden, mit denen bestimmte Ziele erreicht werden sollen, handelt es sich bei Ratgebern um technologische Sachbücher“ (Höffer-Mehlmer, 2008, S. 135).

Im zweiten Kapitel stellt Höffer-Mehlmer eine Fülle von Diskurs-Konstellationen vor. Sechs Schwerpunkte werden hier priorisiert: 1. Ratgeber als Teil einer kollektiven Reflexion – was für Ziele verfolgte die ältere Generation mit der jüngeren? 2. Doppelqualifikation der Autoren (Berufswissen und eigene Erziehungserfahrungen) 3. Ratgeber als interessante Quelle für historische Untersuchungen des Erziehungsdenkens 4. Beratung als Tradierung von Erziehung 5. Beratung als rationale Überprüfung von Traditionen 6. Verbreitung und Popularisierung wissenschaftlichen Wissens – Anschluss an neue wissenschaftliche Erkenntnisse.

1.4.2 Qualitätskriterien für Elternratgeber (Hefft, 1978)

Die Erziehungswissenschaftlerin Gesine Hefft entwickelt bereits 1978 ein eigenes pädagogisches Konzept als Bezugssystem für die Beurteilung von Elternliteratur. Ihre Qualitätskriterien für pädagogisch wertvolle Ratgeber sollen den Eltern Orientierungshilfen geben. Obwohl die von ihr untersuchten Erziehungsbücher keine homogene Gruppe bilden, arbeitet sie die Gemeinsamkeiten heraus: Vernachlässigung einer ökologischen Sichtweise, ein hohes sprachliches Niveau („mittelschichtorientiert“) und sich überschneidende Erziehungszielkonzepte, wie z. B. Ich-Stärke, Leistung, Anpassung. In den meisten Ratgebern wird eine geschlechtsspezifische Erziehung propagiert, mehr Einbindung des Vaters gefordert und ein eher behütender Erziehungsstil postuliert (vgl. Hefft, 1978, S. 262f.). Das Erziehungsstilkonzept ist in einem Teilprofil geprägt von hohen Werten für die Variablen „Kindzentriertheit“ und „Unterstützung“; Hefft spricht infolgedessen von einem behütenden Erziehungsklima in zwei Varianten: positiv im Sinne von Beachtung, Schutz und Hilfe, negativ als „Schonraumpädagogik mit repressiv-autoritärer Tendenz“ (S. 240). Nach den Untersuchungen von Hefft ist ein kleiner Teil der Ratgeber pädagogisch und psychologisch nicht vertretbar, ein großer Teil belanglos. Da die Zeitschrift ELTERN pro Monat 730 000 Exemplare verkauft, hält sie Taschenbücher für entbehrlich. Ihre Anregung lautet: Konstruktion eines „idealen“ Elternratgebers, sowie qualifizierte Neuproduktionen mit Themen zu medizinischen und juristischen Fragen (Hefft, 1978, S. 264).

Der Forschungsstand Ende der 70er Jahre stellt sich nach Hefft wie folgt dar: Die Elternpersönlichkeit rückt in den Fokus; Erzieher müssen erst einmal selbst die Qualifikationen haben, die sie vermitteln wollen. Zur Zielerreichung stellt sie die Wirksamkeit von Elternliteratur in Frage und präferiert Elternkurse (Hefft, 1978, S. 62). Literarische Elternberatung hält Hefft nur dann für sinnvoll, wenn sie zur Erweiterung des Verhaltensrepertoires der Eltern beiträgt, pädagogisches und psychologisches Wissen vermittelt, Sicherheit gibt und damit effektive Unterstützung anbietet, auch zum Verständnis des kindlichen Entwicklungsstandes und Erlebens. Von den Autoren fordert Hefft sensibles Eingehen auf die Bedürfnisse, Einstellungen, Verhaltensweisen und Erwartungen der Eltern, sodass Motivation zur Veränderung durch Vertrauen entsteht.

1.4.3 Inhaltsanalyse der Zeitschrift *ELTERN* 1967-1992 (Kingma, 1996)

Eine interessante wissenschaftliche Arbeit zum Thema „Elternbildung in Medien“ präsentiert die Journalistin und Psychologin Renate Kingma (1996). Differenziert geht sie auf die historische Entwicklung und den Forschungsstand von Ratgeberliteratur, Medienwirkung und Erziehungsstiluntersuchungen ein, ehe sie ihre empirische Arbeit *Eine Inhaltsanalyse der Zeitschrift ELTERN 1967-1992* detailliert vorstellt. Ihr Resümee zur Ratgeberliteratur „vor und neben *ELTERN*“ hebt die *bürgerlich-konservative Erziehung* hervor, in der die Kinder vor allem behütet werden und der Vater kaum in Erscheinung tritt.

„Erziehungsziele sind vor allem Anpassung und Leistung, Erziehung wird aufgefaßt als geradlinige Einflußnahme des Erwachsenen auf die Entwicklung des Kindes, meist ohne Berücksichtigung des sozialen Feldes, abgehoben von der gesellschaftlichen Wirklichkeit, überzeugt von der Kraft des Machbaren“ (Kingma, 1996, S. 63).

Kingma referiert Ergebnisse aus der Medienwirkungsforschung, die den Einfluss von populärwissenschaftlicher Ratgeberliteratur in dem Falle nachweisen und damit Bergs These (1991) validieren kann, wenn der Rezipient von der Glaubwürdigkeit der Medien und letztendlich des *Rats* überzeugt ist. Einschränkend konstatiert Kingma:

„Aus den wichtigsten Forschungsergebnissen geht immerhin hervor, daß der Rezipient aktiver Teilnehmer am Kommunikationsprozeß ist. Sein Vorwissen und seine Erwartungen beeinflussen seine Wahrnehmung und er neigt dazu, Medienbotschaften zu meiden, die seinen Überzeugungen widersprechen. Einstellungsänderungen werden nur erreicht, wenn private Kontakte und soziale Netzwerke die gleichen Informationen liefern“ (Kingma, 1996, S. 80).

Dass Elternzeitschriften und vergleichbare Medien bei den Eltern prozesshaft Modifikationen ihres Erziehungsverhaltens bewirken und damit den Erziehungsstil variieren können (Bronfenbrenner, 1958; Waters & Crandall, 1964; Lüscher, 1976), waren die ausschlaggebenden Forschungsergebnisse für Kingma, eine derartige Untersuchung durchzuführen (vgl. Kingma, 1996, S. 99).

1.4.4 Frühkindliche Sozialisationsmuster im 20. Jahrhundert (Gebhardt, 2009)

Von der Historikerin und Journalistin Miriam Gebhardt erscheint 2009 eine Geschichte der Erziehung im 20. Jahrhundert mit dem zeitgenössischen Titel *Die Angst vor dem kindlichen Tyrannen* – der Begriff „Tyrann“ geistert seit 1988 durch die Ratgeber, nachdem die Ärztin Prekop mit ihrem Buch *Der kleine Tyrann* Erfolge feiern konnte. In den Jahren 2008 bis 2010 erlebt dieser Terminus erneut Hochkonjunktur dank der Tyrannen-Trilogie von Michael Winterhoff. Gebhardt konstatiert:

„Bemerkenswert an der deutschen Diskussion der letzten Jahre ist jedoch: Eltern scheinen sich nicht nur um ihr Kind zu ängstigen, sondern auch vor ihrem Kind. [...] Monatlang stand eine Schrift des Kinder- und Jugendpsychiaters Michael Winterhoff ganz oben auf den Bestsellerlisten, die für den Umgang mit dem Kind in erster Linie Strenge, Konsequenz und klare Grenzen nahelegt. Autorität und Disziplin scheinen neuerdings wieder die wichtigsten Erziehungsinstrumente zu sein“ (Gebhardt, 2009, S. 7).

An dieser Stelle bereits ist ein historischer Wandel angesprochen, der auch Gegenstand der vorliegenden Arbeit sein wird. Gebhardt geht es um „Entstehung, Tradierung und Veränderung kultureller Sinnzusammenhänge in der Generationenkette“ und damit auf der Mikroebene um die frühkindliche Sozialisation, die die Basis jeglicher Kulturtradition darstellt (vgl. Gebhardt, 2009, S. 13). Sie konstatiert einen Wandel vom Sozialisationsmuster der Lebensbemeisterung zum Sozialisationsmuster der Lebensgestaltung ab den 70er Jahren. Des Weiteren geht sie auf die Forschungen zum „Kompetenten Säugling“ ein und deutet das Verhalten der modernen Eltern als Ausdruck ihrer Identifikation mit dem Kind, das Ihnen Sinn gibt, indem es als „verlängertes Selbst“ empfunden wird. Die Erziehungsratgeber verurteilt sie nicht und bezeichnet die Leser als informierte Schicht, die sich nach einer „expertengeleiteten Lebensführung“ ausrichten und durch die Ratgeberliteratur weder unmündiger noch hilfloser werden. Gebhardt hebt die Renaissance von Autorität und Disziplin in den Erziehungszielen des 21. Jahrhunderts hervor.

1.4.5 Zur Theorie-Praxis-Problematik in Erziehungsratgebern (Schmid, 2011)

Eine neue Untersuchung zum Genre Erziehungsratgeber liegt von der Erziehungswissenschaftlerin Schmid (2011) vor. Entsprechend der Zielsetzung ihrer Arbeit bietet sie eine normative Definition von Erziehungsratgebern an:

„Unter Erziehungsratgebern werden Informationsträger verstanden, die in unterschiedlichster medialer Form darauf abzielen, auf das erzieherische Tun bezogene Informationen zu vermitteln, so dass der Ratsuchende eine auf seine spezielle Situation bezogene Handlungsorientierung als Ergebnis des angeregten Reflexions-/Bildungsprozesses erhält. Wesentlich ist dabei, dass es sich um einen Prozess der Wissensvermittlung und Aufklärung handeln sollte, bei welchem unter dem Aspekt der Bildung die Herstellung, Beibehaltung und/oder Optimierung der Mündigkeit des Ratsuchenden leitend sein muss“ (Schmid, 2011, S. 22).

Ein hoher Anspruch, der durch diese Definition an die Ratgeberliteratur gestellt wird, ein noch höherer Anspruch an den Leser. Informativ ist die Auswahl der Ratgeber: Johanna Haarer (1949), Anton Wallenstein (1951), Heinz Graupner (1955), Hans Zulliger (1961), Johannes A. Stöhr (1969), Christa Meves (1970), Elisabeth Dessai (1973), Hubertus von Schoenebeck (1982), Andreas Flitner (1982), Peter Struck (1992), Jan-Uwe Rogge (1993), Bernhard Bueb (2006) und Katia Saalfrank (2007). In der vorliegenden Arbeit gibt es Überschneidungen bei der Auswahl der Ratgeber – allerdings unter anderen Fragestellungen – dies wird als Bestätigung der eigenen Literatúrauswahl gewertet.

Schmid (2011, S. 28) wählt Erziehungsratgeber als Forschungsgegenstand, um die Theorie-Praxis-Problematik populärpädagogischer Schriften nach den Konzepten von Winfried Böhm und Erich Weniger zu analysieren: „Von einer systematischen Erforschung der Ratgeberliteratur kann nicht einmal ansatzweise gesprochen werden, ebenso wenig von einer historischen Aufarbeitung dieses Genre und seiner Entwicklungsgeschichte“. Schmid's Schlussfolgerungen werden an dieser Stelle ohne die Terminologie von Weniger (vgl. Schmid, 2011, S. 71ff.) zusammengefasst und fokussiert:

1. In nahezu allen untersuchten Ratgebern zwischen 1949 und 2007 erfolgt ein Rückgriff auf wissenschaftliche psychologische Theorien (Schmid, 2011, S. 374).
2. Schwere Verständlichkeit von Ratgebern wird weniger durch Theorielastigkeit als durch mangelnde Elementarisierung verursacht (S. 375).
3. Die Anregung der Eltern zur Reflexion scheint eher zu gelingen, wenn die Autoren ihre Theorien (u. a. Menschenbild und Gesellschaftssicht) offenlegen (S. 375f.).

4. Eigene Erfahrungen der Autoren sind in den untersuchten Ratgebern von zentralem Stellenwert und manifestieren oder modifizieren ihre Theorien (S. 376).
5. Der Einfluss des Zeitgeistes und die postulierten Theorien bedingen sich wechselseitig (S. 379).

1.5 Für die Untersuchung relevanter sozialpsychologischer Theoriediskurs: Die Ökologie der menschlichen Entwicklung nach Urie Bronfenbrenner

Urie Bronfenbrenner emigrierte mit seiner Familie 1923 von der Sowjetunion in die Vereinigten Staaten, absolvierte in New York an der Cornell University sein Psychologie-, sowie Musikstudium und legte 1942 in Entwicklungspsychologie seine Promotion ab. Fast sein gesamtes Berufsleben lang forschte und lehrte er an der Cornell-University (1948-1987) und erhielt für seine Forschungen zahlreiche Auszeichnungen. Im amerikanischen Erziehungswesen hinterließ er u. a. Spuren durch seine Teilnahme an Projekten zur kompensatorischen Erziehung. 1972 erschien sein Buch *Two Worlds of Childhood*, in dem er die Sozialisationsprozesse der Kinder in den USA und in der UdSSR vergleicht. Seiner Meinung nach wird den russischen Kindern mehr Zuwendung entgegengebracht und die kollektiven Gruppenprozesse haben positive Auswirkungen, da sowohl ältere Jugendliche, als auch Erwachsene Vorbildfunktionen ausüben. Die zunehmende Aggression bei amerikanischen Jugendlichen führt er auf mangelndes Interesse der Eltern zurück, auf fehlende Vorbilder und den zunehmenden Einfluss des Fernsehens.

Mit seinem ökosystemischen Ansatz eröffnete Bronfenbrenner (1979/1993) einen neuen, vielbeachteten Diskurs zur Theorie der menschlichen Entwicklung. Er definiert „Entwicklung“ konsequent als *Entwicklung im Kontext*:

„Im Bereich der Ökologie menschlicher Entwicklung treffen sich die Disziplinen der biologischen, psychologischen und sozialen Wissenschaften in ihrem Interesse an der Entwicklung des Individuums in der Gesellschaft“ (Bronfenbrenner, 1993, S. 29).

Nach jahrzehntelangen Forschungen, Experimenten, Beratungen und Reflexion entwickelte Bronfenbrenner als Resultat seiner wissenschaftlichen Arbeiten eine ökologische Theorie der menschlichen Entwicklung. Sein Werk sticht heraus durch die Integration mehrerer Disziplinen: Psychologie, Biologie, Anthropologie, Soziologie und heterogener Ansätze, wie z. B. Entwicklungspsychologie, Lewins Feldtheorie, psychoanalytische und sozialwissenschaftliche Konstrukte,

Lerntheorien, sowie das phänomenologische Feld. Weitere Stärken Bronfenbrenners zeigten sich in der Vernetzung von Theorie und Praxis: Jahrelang arbeitete er in sozialpolitischen Gremien in den U.S.A. mit (vgl. Lüscher, 1993). Seine Forschungsergebnisse und Hypothesen für die Kleinkindpädagogik und den Vorschulbereich haben sowohl für sozialpolitische als auch für pädagogische Fragestellungen und Entscheidungen hohe Relevanz. Bronfenbrenner war als Entwicklungspsychologe Mitbegründer der Head-Start-Programme in den U.S.A. („Kompensatorische Erziehung“).

Für die vorliegende Untersuchung wurde die ökologische Perspektive von Anbeginn als unentbehrlich betrachtet und hat die Konzeption dieser Arbeit bestimmt. Bronfenbrenner (1993, S. 32) beklagt, dass in wissenschaftlichen entwicklungspsychologischen Forschungen der Umweltaspekt kaum Berücksichtigung erfährt, da experimentelle Laborsituationen die Forschungen im natürlichen Lebensraum dominieren. Bronfenbrenner beabsichtigt, „die Umwelt auf theoretischer und empirischer Ebene in das Forschungsmodell einzubeziehen“ und formuliert exakte Definitionen:

„Definition 1 Die Ökologie der menschlichen Entwicklung befaßt sich mit der fortschreitenden gegenseitigen Anpassung zwischen dem aktiven, sich entwickelnden Menschen und den wechselnden Eigenschaften seiner unmittelbaren Lebensbereiche. Dieser Prozess wird fortlaufend von den Beziehungen dieser Lebensbereiche untereinander und von den größeren Kontexten beeinflusst, in die sie eingebettet sind“ (Bronfenbrenner, 1993, S. 37; Hervorhebung im Original).

„Definition 2 Ein Mikrosystem ist ein Muster von Tätigkeiten und Aktivitäten, Rollen und zwischenmenschlichen Beziehungen, die die in Entwicklung begriffene Person in einem gegebenen Lebensbereich mit den ihm eigentümlichen physischen und materiellen Merkmalen erlebt“ (Bronfenbrenner, 1993, S. 38; Hervorhebung im Original).

„Definition 3 Ein Mesosystem umfaßt die Wechselbeziehungen zwischen den Lebensbereichen, an denen die sich entwickelnde Person aktiv beteiligt ist (für ein Kind etwa die Beziehungen zwischen Elternhaus, Schule und Kameradengruppe in der Nachbarschaft; für einen Erwachsenen die zwischen Familie, Arbeit und Bekanntenkreis)“ (Bronfenbrenner, 1993, S. 41; Hervorhebung im Original).

„Definition 4 Unter Exosystem verstehen wir einen Lebensbereich oder mehrere Lebensbereiche, an denen die sich entwickelnde Person nicht selbst beteiligt ist, in denen aber Ereignisse stattfinden, die beeinflussen, was in ihrem Lebensbereich geschieht, oder die davon beeinflusst werden“ (Bronfenbrenner, 1993, S. 42; Hervorhebung im Original).